

NOTDIENSTE

ÄRZTLICHE NOTDIENSTE

Ärztlicher Bereitschaftsdienst der Kassen-ärztlichen Vereinigung Bremen, bis Montag 7 Uhr, im Krankenhaus St.-Joseph-Stift, Schubertstraße, Eingang Notaufnahme, ☎ 116 117
Kinder- und Jugendärztlicher Bereitschaftsdienst der Kassenärztlichen Vereinigung Bremen, Bereitschaft von 8 bis 23 Uhr, in der Prof.-Hess-Kinderklinik, Friedrich-Karl-Str. 68, ☎ 3 40 44 44
Zahnärztlicher Notfalldienst Bremen-Stadt und Bremen-Nord, Behandlungszeiten von 10 bis 12, 17 bis 19 und 21 bis 23 Uhr, ☎ 122 33

TIERÄRZTLICHER NOTDIENST

Notdienst der Tierärztekammer Bremen, ☎ 122 11

APOTHEKEN-NOTDIENSTE

Engel-Apotheke, 9 Uhr bis morgen 9 Uhr, St.-Gotthard-Str. 33a, ☎ 4 09 34 00
Hohentor-Apotheke, 9 Uhr bis morgen 9 Uhr, Langemarckstr. 183, ☎ 8 09 32 12
Kranich-Apotheke, 9 Uhr bis morgen 9 Uhr, Gröpelinger Heerstr. 190/192, ☎ 61 30 46
Ring-Apotheke, 9 Uhr bis morgen 9 Uhr, Schwachhauser Heerstr. 124, ☎ 34 36 86

TELEFON-NOTHILFE

AA Anonyme Alkoholiker, Hilfe für Menschen mit Alkoholproblemen, Geeren 24, ☎ 45 45 85
Al-Anon Bremen-Stadt, Familiengruppen für Angehörige und Freunde von Alkoholikern, ☎ 45 45 62
Freundeskreis für Suchtkrankenhilfe, Hilfe bei Alkohol- und anderen Suchtproblemen, ☎ 98 88 55 35
Giftinformationszentrum Nord (GIZ), bundesweit, ☎ 05 51 / 192 40
Guttempler in Bremen e.V., Hilfe bei Alkoholproblemen, ☎ 3 96 13 94
Kommunales Kinder- und Jugendschutztelefon, Tag und Nacht zu erreichen, ☎ 6 99 11 33
Kreuzbund, vertrauliche Hilfe bei Suchtproblemen (Alkohol- und Medikamentenmissbrauch) für Betroffene und Angehörige, Osterfeuerberger Ring 7-9, ☎ 3 80 90 35
Nachtwerk – Nächtliche Telefonberatung für Menschen in psychischen Krisen, täglich von 21 bis 8.30 Uhr, ☎ 95 70 03 10
Psychiatrischer Kriseninterventionsdienst der Gesundheit Nord, von 8.30 Uhr bis 17 Uhr unter 04 21 / 80 05 82 33
Telefonseelsorge, Tag und Nacht, bundesweit, ☎ 0800 / 111 01 11

Zum Artikel „Die Heime können den Andrang nicht bewältigen“ vom 28. Juni:

Erschütternd

Der Artikel hat mich einigermaßen erschüttert. Vorschriften, die die Rechte der Bewohner beschränken, ohne dass dies in der Corona-Verordnung festgelegt ist, sind rechtswidrig und damit ungültig. Heime können kein Recht setzen, sie haben es zu beachten. Das gilt umso mehr, als das Verhältnis zwischen Bewohner und Heim/Träger ein rein zivilrechtliches Vertragsverhältnis und kein besonderes Gewaltverhältnis wie Armee oder Gefängnis ist. Sie können deshalb auch keine Hausordnung diktieren. Dass die Bewohner nicht nur faktisch abhängig vom Pflegepersonal sind, sondern auch weder das Fachwissen noch die Kraft haben, sich zu wehren, begünstigt die Etablierung eines „obrigkeitlichen“ Regimes, zumal man es mit einem „guten Zweck“, dem Schutz der Bewohner, rechtfertigen kann.

Weiß die Geschäftsführerin der Caritas wirklich so wenig über die Sach- und Rechtslage? Natürlich ist das Abstandsgebot für die Pflege aufgehoben. Anders ist Pflege gar nicht möglich. Dass kein Abstandsgebot zwischen Ehepaaren und Verwandten besteht, ist keine Neuerung, sondern findet sich bereits in Paragraph 5 II der Corona-Ordnungen 3 und 4. Es hat auch nichts mit medizinischen Erwägungen zu tun, sondern berücksichtigt den im Grundgesetz besonders festgeschriebenen Schutz von Ehe und Familie. Die Behörde hat nur klargestellt, dass Maßnahmen, die dem Paragraphen 5 II der Corona-Verordnung zuwiderliefen, von Anfang an rechtswidrig waren, wie so Einiges, das sich in den Konzepten von Heimen und Trägern findet.

ERIKA-RENATE HENSEL, BREMEN, JURISTIN

Zum Artikel „Wirbel um Kosten für „Seute Deern“ vom 1. Juli:

„Glückauf“ kaufen

Im März 1942 hielt der seinerzeitige Eigentümer des Segelschulschiffes „Seute Deern“, der Hamburger Reeder John T. Essberger, vor Marinesoldaten einen unsäglich durchhaltenden Appell mit Formulierungen wie: „Die Vorsehung gab uns in diesem schweren Schicksalskampf einen Mann als Leiter der Geschichte der Nation, wie ihn die Welt in jedem Jahrtausend nur einmal erlebt. Wir halten ihm die Treue und setzen uns ein für die nationalsozialistische Idee. Sieg Heil!“ Essberger, der ehemalige Marineoffizier und „Führer der Seeschiffahrt“ während des Nationalsozialismus, setzte 1939 während der Vorbereitung auf einen brutalen Angriffskrieg die „Seute

Bremen. Mit dem Fotoatelier sollte die Moderne in das Haus einziehen, etwas Besonderes, das bei den Kunden Eindruck macht. Und was konnte das anderes sein als der Jugendstil, wenn die Zeit, um die es geht, in der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert liegt. Auf diese Machart hatte man sich festgelegt, so sollte es sein, um dem Fotografen das Geschäft zu erleichtern. Entstanden ist etwas derart „Feines und Reines“, wie die Restauratoren urteilen, dass es wert war, beim Abriss des Hauses gerettet zu werden und ins Museum zu wandern. Und jetzt? Jetzt steht das Exponat in Bremen, in einem leeren Laden im Postamt 5 am Bahnhof.

Es ist ein Windfang – dunkles Holz, große Pendeltür, Malereien, altes Glas. Ein Schmuckstück aus dem Braunschweiger Landesmuseum, das in Bremen neu zusammengesetzt und auf Vordermann gebracht wird, bevor es später im Jahr auf Rundreise durch die Museen in Amsterdam, Braunschweig, Karlsruhe und Brüssel geht. Immer dabei, jedenfalls bei Auf- und Abbau: die Bremer Restauratorin Karen Melching von der Firma Kossann & Melching. Ihre Werkstatt hat sie normalerweise woanders, sie ist für die aktuelle Arbeit aber zu klein.

Das Haus war ein Fachwerkbau in Wolfenbüttel. Die Tür rechts im Windfang führte zu einem Uhrmacher, links ging's zum Fotografen, und die große Pendeltür war der Eingang zum Hof. „Wir vermuten, dass der Windfang im Jahr 1905 eingebaut wurde“, sagt Melching. Sie zeigt Bilder vom Original, mit dem Terrazzoboden und den großformatigen Wandmalereien oberhalb der Holzvertäfelung – zwei Frauen, die eine mit Stativ und Kamera, die andere vor einer Staffelei.

Als der Windfang ins Museum kam, wurde er nicht als Raum neu aufgebaut, das hätte zu viel Platz gekostet. Einzelne Teile des Exponats fanden sich stattdessen an den Wänden der Ausstellungsräume wieder. Jetzt erst wird der Windfang vollständig rekonstruiert. Die meiste Arbeit war dabei, ihn in ein Korsett aus Holzmodulen zu stecken. Seit Anfang März hatten sie damit zu tun, in Spitzenzeiten standen Melching fünf Helfer zur Seite. „Das ist



Restauratorin Karen Melching hat die Raum-Elemente aus einem Abrisshaus gerettet. Aktuell befindet sich das Exponat im Postamt 5. FOTO: KOCH

wie bei Playmobil“, erklärt die 48-Jährige. Das Korsett mitsamt Inhalt kann so schnell auf- wie abgebaut werden. Einen Tag, länger dauert das nicht.

Die knapp 1,60 Meter hohe Vertäfelung, auch Lambris genannt, besteht aus Nadelholz. In das Holz sind Tafelbilder eingelassen. Typisch Jugendstil. Hier und da musste nachbessert oder ergänzt werden, in einem Fall sogar im großen Stil, das war die Laibung einer

Tür. Damit sie sich vom Original drumherum nicht allzu sehr abhebt, haben die Restauratorin und ihr Team mit Farbe experimentiert. Als Grundton Rotbraun mit einem Stich ins Orange. Schon in Ordnung, aber noch nicht richtig. „Es fehlte ein wenig Glanz, außerdem wollten wir einen wärmeren Ton, eine bessere Farbsättigung“, sagt Melching. Erreicht haben sie das mit Schellack aus der Bremer Schellackfabrik in der Überseestadt.

BRIEFE AN DIE REDAKTION

Deern“ als Schulschiff zur Ausbildung von Offizieren in Fahrt. Während aktuell auf der ganzen Welt die Denkmäler des Kolonialismus und der Sklaverei gestürzt werden, ist in Bremerhaven noch nicht einmal ansatzweise der geschichtliche Hintergrund der „Seute Deern“ aufgearbeitet worden. Ein Neubau könnte aus historischen Gründen vielleicht vertretbar sein, wenn dies, was nicht zu erwarten ist, endlich geschähe. Aus technikhistorischer Sicht ist er ohnehin ein vollkommener Anachronismus und eine höchst fragwürdige Geldverschwendung. Im finnischen Porvoo liegt in gut erhaltenem Zustand der 1898 bei der Bremerhavener Wencke-Werft gebaute eiserne Gaffelschoner „Glückauf“, der stattdessen – günstig angekauft und in seinen Urzustand versetzt – bedeutend besser als Zeugnis der Bremerhavener und deutschen Schiffbau- und Schifffahrtsgeschichte dienen kann.

RALF WITTHOHN, SCHIFFDORF-SPADEN

Wrack ins Haus holen

Die Millionen, die für die Entsorgung des Wracks ausgegeben werden müssen, sprechen für meinen Vorschlag, den ich schon vor einem Jahr dem Deutschen Schifffahrtsmuseum unterbreitet hatte, Vorschiff und Heck des kulturell einmaligen Objektes ins Gebäude zu holen. Gerade weil das Gebäude momentan saniert werden muss, bietet es sich an, Vorschiff und Heck ins Haus zu holen, wobei der Steven mit der Galionsfigur unter Glas aus der Wand in Richtung Stadt und das Heck in Richtung Deich ragen würde. Der Vorder-

mast stünde auf dem Dach. Einen besseren Anreiz, das Museum zu besuchen, könnte es nicht geben.

HEINZ-WERNER STÜRZER, BAD BEDERKESA

Ein wahrer Schatz

Ein Nachbau der „Seute Deern“ ist doch unrealistisch. Die Millionen, die der Bund zur Verfügung stellen würde, sind zweckgebunden, das heißt, für andere dringend notwendige Maßnahmen stehen sie nicht zur Verfügung. Dass die „Schulschiff Deutschland“ aber in einem hervorragenden Zustand und baugeschichtlich ein wahrer Schatz für Bremerhaven wäre und eine identische Beziehung zu Bremerhaven hat, ist unbestreitbar. Man sollte dieses Schiff nach Bremerhaven holen. Es wäre ein enormer Gewinn für die Seestadt. Ich war selber mal Auszubildender auf dem Schulschiff und bin heute Mitglied im Deutschen Schulschiffverein. Es muss alles getan werden, um mit dem Schulschiffverein in Bremen in aussichtsreiche Gespräche zu treten.

HARALD ALBRECHT, BREMERHAVEN

Zum Artikel „Das Spiel mit der Sprache“ vom 2. Juli:

Der falsche Akzent

Als studierte Romanistin und Französischlehrerin der Oberschule Süd Delmenhorst möchte darauf hinweisen, dass das Wort „Neuspräch“, wenn das Französische onoma-

topoetisch (lautmalerisch) dem Deutschen entsprechen soll, mit einem E Accent grave versehen sein müsste, also mit è anstelle von é. Das È entspricht dem E im deutschen Wort sprechen, das Ê, also das E Accent aigu, entspricht ja dem deutschen langen E wie zum Beispiel dem Bremer nee. Ich frage mich, ob die an der Ausstellung im Museum Weserburg teilnehmenden Künstlerinnen und Künstler dies so gewollt haben oder ob dies aus Unkenntnis geschieht. Sollte es aus Unkenntnis geschehen sein, würde dies für französische Besucher der Ausstellung lediglich zu Verwirrung führen und eine dem Turmbau zu Babel ähnliche linguistische Konfusion herbeiführen, die wir beim besten Willen nicht in Deutschland gebrauchen können.

NICOLE CLÖER, STUHR-BRINKUM

Zu den Artikeln „Zandwijk und Farrell geehrt“ vom 13. Juni und „Mit unbändiger Lust am Spiel“ vom 25. Juni:

Ständiges Ärgernis

Die Verleihung des Theaterpreises an den Digrigenten Killian Farrell für die Aufführung von „Jakob Lenz“ findet meine volle Zustimmung. Dieser Künstler ist ein Highlight für das Bremer Theater. Die Verleihung an die Hausregisseurin Alize Zandwijk dagegen ist für mich nicht nachvollziehbar. Deren permanente Fehlinterpretationen klassischer Literatur sind für mich als Germanistin ein ständiges Ärgernis. Und ich meine damit ausdrücklich nicht die Freiheiten eines Regietheaters. Bereits 2013 wurde die Aufführung von „Unschuld“ durch die Autorin Dea Loher vor der Premiere untersagt. Die Begründung war „mangelhaftes Bewusstsein für dramaturgische Verantwortung“ sowie „Sinnzusammenhang des Stückes ist nicht mehr gegeben“ (Der Spiegel, 2013). Wie wahr! Für Michael Börgerding war diese Peinlichkeit zu seinem Einstieg als Intendant des Bremer Theaters offensichtlich kein Grund, seine Verantwortung gegenüber dem Theaterpublikum ernst zu nehmen. Lieber bleibt er wohl ein von Alize Zandwijk gelobter „Hammer“.

MARIANNE FOCKE, BERNE

Zur Sonntagskolumne „Netzentdecker“:

Mal witzig, mal tiefernst

Mein Mann und ich freuen uns jeden Sonntagmorgen auf die Kolumne. Der Autor beleuchtet die digitale Welt von allen Seiten: mal witzig, mal ironisch, mal tiefernst. Die Darstellung ist brillant. Wenn ich lachen muss über die „Netzidioten“, dann lache ich gleichzeitig über mich selbst und meine eigenen, eher verzweifelten Versuche, mit der „schö-

nen, neuen Welt“ zurechtzukommen. Es gelingt dem Autor immer wieder, häusliche Probleme mit Humor und offensichtlich eigener Erfahrung auf den Punkt zu bringen. Hinter der stilistisch flotten Schreibe lauert immer ein durchaus ernst zu nehmendes Problem, so zum Beispiel in „Okay, Boomer!“ am 5. Juli. Vom Mut zur Selbstkritik können wir Leser und Leserinnen uns eine Scheibe abschneiden. Bravo!

ANNEGRET ACHNER, BREMEN

Zum Kommentar „Scheuklappen“ vom 17. Juni:

Nicht verdoppeln

Deutschland gibt schon jetzt viel Geld für Militär und Auslandseinsätze aus. Die Rüstausgaben dürfen nicht verdoppelt werden auf zwei Prozent des Bruttoinlandsproduktes. Das wäre die wahnsinnige Summe von 85 Milliarden Euro – Geld, das etwa in Krankenhäusern, Altenpflegeheimen oder Kitas für ausreichende Personalausstattung, über tarifliche Löhne und Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit fehlt. In der Corona-Pandemie erlebt man, was für verheerende Konsequenzen ein kaputtgespartes Gesundheits- und Sozialwesen hat. In die eigene Sicherheit zu investieren wird gefordert. Aber man ist nicht in der Lage, Altenpfleger und Altenpflegerinnen, die engagiert mit Alzheimer-Patienten arbeiten, zu testen und die 1500-Euro-Sonderprämie zeitnah zu zahlen. Menschen retten, nicht die Rüstungsindustrie, keine Gelder für Waffen: Das sind unsere Forderungen in der Vegesacker Fußgängerzone, wo wir wöchentlich Unterschriften sammeln für einen Friedensappell. Eigene Sicherheit schützen – gegen wen, gegen Russen und Chinesen? Das Verhältnis zu Russland und China darf sich nicht weiter verschlechtern, das geht immer auf Kosten von Sicherheit und Frieden. Die Corona-Pandemie kann nur durch internationale Solidarität und Zusammenarbeit bekämpft werden, gemeinsam mit anderen Staaten. Sanktionen gegen Russland und andere Länder sind mörderisch, sie behindern den Kampf gegen das Virus.

GERD-ROLF ROSENBERGER, BREMEN-BLUMENTHAL

REDAKTION LESERMEINUNG

Anschrift: Bremer Tageszeitungen AG
Lesermeinung • 28189 Bremen
Mail: lesermeinung@weser-kurier.de

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerung der Redaktion. Die Redaktion behält sich Auswahl und Kürzungen vor. Anonyme Briefe werden nicht veröffentlicht. Postadresse und Telefonnummer nicht vergessen, auch bei E-Mails.



Die „Schulschiff Deutschland“ im Vegesacker Hafen. Harald Albrecht sähe das Schmuckstück gerne in Bremerhaven – als Ersatz für die „Seute Deern“. FOTO: CHRISTIAN KOSAK